

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Mittwoch, 30. November 1927.

Nr. 280.

Zeugnis-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Kadestellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarke.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

„Das Band ist zerschnitten...“

Der eigentliche Führer der deutschen Aktivistischen, Herr Dr. Kramar, hat sich zum großen Erstaunen seiner Mitbürger vor kurzem als ein Freund der alten Monarchie bekannt, der er übers Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahrt. Es scheint nun, daß es im aktivistischen Lager ein Abkommen darüber gibt, daß derartige Komplimente nur gegen Lauscher geliefert werden. Und da die Aktivisten schon alles getan haben, was sich überhaupt tun läßt, um dem gegenwärtigen Regime zu Lob und Ruhm zu verhelfen, da nichts übrig blieb, was man dem Svehla für seine Bürgerblock-Politik nachrühmen könnte, ist der Agrarier Windirsch ein übriges und ich wor keine und seiner Partei Vergangenheit ab.

Die deutschböhmische Landesregierung — der zu gedenken freilich die aktivistische Gegenwart einen ja hindern sollte — ist nach Windirschs Urteil eine „Grotteske“ gewesen, eine „Episode politischer Lächerlichkeit“. Fürwahr, das Wort sie sollen lassen stahn! Es wird fortleben in der Geschichte, das denkwürdige Urteil des Herrn Windirsch über die einzige selbständige Regierung, die das Sudetendeutschtum sich gegeben hat; nicht als Maßstab der Beurteilung der Taten dieser Landesregierung, aber als Urteil über Windirsch und seinesgleichen sei das Wort kommenden Geschlechtern bewahrt!

Was führt der Klubobmann der deutschen Agrarier zur Begründung seines Richterspruches über ein Geschick gewordenen Ereignis an? Die deutschböhmische Landesregierung hatte keinen Erfolg, ihr Kampf um das Selbstbestimmungsrecht ist gescheitert, mußte scheitern, und es war vielleicht vorzuziehen, daß er scheitern würde. Das ist im Grunde Windirschs einziges Argument. Die Landesregierung hat keine Knädel getragen, sie hat keinen Kurs auf der Börse des Aktivismus. Man hätte sich, urteilt heute, nach neun Jahren, Herr Windirsch, an den Fingern abzählen können, daß die Landesregierung eine Episode bleiben, daß man den Besiegten kein Selbstbestimmungsrecht gewähren, daß man Böhmen nicht teilen würde. Nun habe Svehla jüngst verraten, daß am 8. November 1918 die Deutschen zur Mitarbeit eingeladen wurden, auch Lodgman persönlich sei eingeladen worden — wenn diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, wenn man nicht gezwungen werden kann, jetzt Windirsch hinzu, der für Svehlas Wahrheitsliebe die Hand ins Feuer legt. Wir wollen einmal nicht zweifeln — denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann — aber wir müssen den Herrn Windirsch doch auch an die eben so zweifelsfrei feststehenden Tatsachen denken, daß der Versuchungsvorwurf erinnern, daß Kasin nicht Seliger mit der kategorischen Erklärung abgefertigt, mit Rebellen verhandelt man nicht, wurden nicht andere, ähnliche Schritte der Landesregierung ähnlich, wenn auch in zivilisierter Form, abgewiesen?

Damals schon hätte also das deutsche Volk „aktivistisch“ sein, sich auf Gnade und Ungnade unterwerfen sollen. Das behauptet Windirsch, obwohl man heute weiß, daß noch auf der Friedenskonferenz die Grenzen der Tschechoslowakei nicht unumstritten waren, daß es im tschechischen Lager verschiedene Ansichten über die Grenzfrage gab. Wer hätte unterhandelt, wer das deutsche Volk in Böhmen vertreten sollen, wenn jede Konstituierung einer Landesregierung nur eine Grotteske, eine lächerliche Episode bedeutete? „Politik muß nur mit Möglichkeiten rechnen“ — dozieren der Klubobmann der Agrarier — nach neun Jahren. Wo war Herr Windirsch 1918, als Anarchie, Hungersnot, Bürgerkrieg drohten? Als der Waffenstillstand auf Grund der 14 Punkte Wilsons geschlossen und keineswegs bekannt war, daß sich Wilson in Versailles und St. Germain nur eine Blamage holen würde, als in Kärnten, im Balkan, in der Slowakei um die Grenzen mit bewaffneter Macht gekämpft wurde und nichts in Mitteleuropa stabil war? Worin hat Windirsch geschwiegen und durch

sein Schweigen, durch das Verschweigen des richtigen Rezepts uns ins Unglück geführt? Er hat damals den Mund nicht aufgemacht, weil er entweder so dachte wie alle anderen Sudetendeutschen oder weil er nicht wagte, anderer Meinung zu sein, als 99 Prozent des gesamten deutschböhmischen Volkes. Nun macht er sich lustig über die Landesregierung, die sich versteckt habe, die geflohen sei. Wo waren er und seinesgleichen, als Seliger und Lodgman anflüchten mußten, aber auch über die militärisch besetzte Grenze den Weg nach Böhmen fanden, wenn sie zu ihren Anhängern sprechen wollten; gefahrlos wie der Weg auf einen Ministerstuhl war solche Reize allerdings nicht! Wo waren damals die Windirsch, Spina und Mahr-Harting? Wo war Herr Zierhut und was tat der jetzige Vizepräsident des Abgeordnetenhauses damals? Man wird es in nicht allzulanger Zeit mit wünschenswerter Gründlichkeit erfahren.

Die Beschmutzung des eigenen Nestes durch den „deutschen“ Abgeordneten Windirsch erfolgt wenige Wochen nach dem Erscheinen eines tschechischen Buches, in dem zum erstenmal von gegnerischer Seite die Rolle der deutschböhmischen Landesregierung historisch gewürdigt wird. Daß Deutschböhmern nicht verhungerte, nicht in Anarchie und Bürgerkrieg fiel, daß der Uebergang der Staatsformen sich ohne größere Opfer vollzog, das ist nach Dr. Dvořák, einem jungen tschechischen Historiker, der kürzlich ein Werk über den Zerfall Oesterreichs erscheinen ließ, ein Verdienst der zu Unrecht verlassenen deutschböhmischen Landesregierung. Was geht Herr Windirsch an, was tschechische Historiker objektiv berichten, was kümmert es einen deutschen Aktivist, daß Hunderttausende Deutscher in dieser Landesregierung damals die Erfüllung alten Freiheitswunsches sahen, daß sie heute noch stolz sind, daß wir uns selbst regieren konnten, ohne Feind, ohne Polizeigewalt, ohne alle äußeren Hilfsquellen in einem ausgehungerten von Anarchie und lösbrechendem Haß der betrogenen, gequälten Volksmassen, der Heimkehrer, bedrängten Lande. Herr Windirsch hat heute nur ein Ziel im Auge: Kramar und Svehla nach dem Munde zu reden, die „Position“, die seine Partei im Bodenamt, in den Ministerien und sonstwo hat, und die Fülle, Steuererleichterungen, Restgüter und andere Knädel trägt, zu festigen um jeden Preis.

„Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold...“, wie oft haben Sie das Lied gesungen, Herr Windirsch, ehe Sie's so gut verstanden, wie jetzt? Wie oft haben Sie nach der Grotteske der Landesregierung auf den Gräbern der Opfer, die für die „lächerliche Episode“ gefallen sind, heilige Eide geschworen, wenn alle untreu werden, doch treu zu bleiben? Wenn es so etwas wie eine bessere Vergangenheit unserer Agrarier gab, Herr Windirsch hat unter sie einen Strich gemacht, das Band ist zerschnitten, das die Partei des Volksverrats noch sadendünn an ihre Vergangenheit und an ihr Volk band. Freitag hat es Bechyně den tschechischen Bürgerparteien von der Tribüne des Parlamentes zugerufen, daß sie daran sind, die letzte Brücke abzubrechen, die zwischen den Lagern bestand. Montag hat Windirsch von derselben Tribüne aus den Deutschen verkündet, daß sich das aktivistische Bürgertum selbst, einmal keine Knädelpolitik gemacht zu haben.

Einig wie in allem, sind sich die Bürgerparteien beider Nationen auch in dem Verrat an allem, was ihnen ehemals heilig war. Klingend Ihnen, Herr Windirsch, noch die Ohren von dem Schwurwort, das Sie jahrelang sangen: „Wir wollen das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich“ —? Zehntausende Menschen haben es, verbündet und betrogen durch Schlagworte und Versprechen, mit Ihnen gesungen; wenn die es halten, anders als Sie, dann werden sie den Weg aus Ihren Reihen finden in das Lager, in dem Realpolitik, Anerkennung historisch gewordener Lebensbedingungen nicht gleichbedeutend ist mit Würdelosigkeit und schmachlichem Verrat.

Die Aufgaben der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

Rede des Gen. Genossen Dr. Heller auf dem Verbandstag der Jugendlichen.

Unsere Jugend hatte unter dem Kriege und seinen Folgen am schwersten zu leiden. Geboren kurz vor dem Kriege, zu gewachsen unter den unerhörten Einbrüchen des Krieges und der Nachkriegszeit, ist sie unter ganz anderen Bedingungen zum Denken gekommen, als die älteren Genossen. Dazu kommt, wie es Otto Bauer in seinen Reden am Wiener Parteitag so treffend dargestellt hat, daß vieles von dem, was die Arbeiterschaft in den letzten dreißig bis vierzig Jahren unter schweren Kämpfen, Opfern und Entbehrungen erreicht hat und was die älteren Arbeiter als eine Errungenschaft ansehen, für die Jugend eine Selbstverständlichkeit ist. Um nur das Wichtigste hervorzuheben: Das allgemeine Wahlrecht und der Achtstundentag. Und noch eines: Die älteren Arbeiter sind zu einer Zeit aufgewachsen, in der die Arbeiter als Einzelpersonen, als Klasse und als Gesamtheit mißachtet, einflusslos, die Paria der Gesellschaft waren. Das ist anders geworden. Die Arbeiterschaft wird heute geholt und gefördert, verachtet und übersehen kann sie nicht mehr werden. Die älteren Arbeiter haben sich diese Stellung in der Gesellschaft erkämpft, die Jugendlichen haben sie als fertige Tatsache vorgefunden. Die alten haben aufgebaut, Sie haben auszubauen und zu vollenden. Diese Aufgabe werden Sie nur dann erfüllen können, wenn Sie das, was bisher geschehen ist, in seiner ganzen Tragweite erkennen, wenn Sie die Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Bewegung genau kennen.

Der Kampf der deutschen Arbeiter in diesem Staate ist, wie jeder Kampf, bedingt von den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, unter denen wir leben. Diese Verhältnisse sind zum guten Teil bei uns die gleichen wie in den übrigen Ländern Mittel- und Westeuropas. Der Umsturz bedroht das halbfeudalistische System bei uns wie in Deutschland, wir treten in die Reihe der demokratisch organisierten Staaten und es fand nun eine Angleichung an Westeuropa auch in politischer Beziehung statt, wie sie schon längst ökonomisch erfolgt ist. Das Bürgertum beherrscht in den Formen der Demokratie politisch, in den Formen des Kapitalismus wirtschaftlich ganz Nord-, West- und Mitteleuropa.

Der Faschismus Südeuropas hat in dieses System eine Breche geschlagen, die wohl nur vorübergehende Bedeutung haben dürfte und die eine andere Form der Herrschaft des Bürgertums bedeutet.

Politik und Wirtschaft stehen noch völlig unter der Wirkung des Krieges. Es gilt die Wiederkehr des Krieges zu verhindern, welchem Zweck der Völkerverbund und die zahlreichen früher abgeschlossenen Verträge dienen sollen. Man ist sich dabei sehr gut dessen bewußt, daß die im Jahre 1919 abgeschlossenen Friedensverträge den Kern zu neuen Kriegen in sich tragen und es haben die Siegerstaaten das dringendste Interesse, die Vorteile, die sie sich in den Friedensverträgen schufen, zu sichern, sie nicht dem ungewissen Schicksal neuer Kriege auszuliefern. Dem dienen die Verträge von Locarno und andere, was nicht hindert, daß zwischen einzelnen Staaten neue Verträge geschlossen werden, die deutsche Spitzen gegen andere Staaten tragen, die jenes System der Mächtegruppen wieder zum Leben erwecken, das sich vor dem Kriege so unheilvoll ausgewirkt hat.

Die zweite große politische Tatsache der letzten 10 Jahre ist, das Entstehen des Sowjetrußlands. Der fundamentale Unterschied zwischen Rußland und West- und Mitteleuropa liegt in der verschiedenen wirtschaftlichen Entwicklung. Rußland war im Jahre 1917 ein Bauernstaat mit einer verhältnismäßig schwachen Industrie und daher auch mit einem schwachen Proletariat. Durch die Verteilung des Bodens an die landhungrigen Bauern wurden diese für den neuen Staat gewonnen. Sie begnügten sich einstweilen damit, die Früchte der Agrarrevolution zu ernten und überließen die politische Führung dem tatkräftigen, intelligenten Proletariat, trotz dessen jahrelangjähriger Schwäche, und nun geht der Staat daran, erst eine starke Industrie und damit ein starkes Proletariat und damit die Voraussetzung für den Sozialismus zu schaffen. Der Staat übernimmt in Rußland die Funktion, welche in Europa und Amerika der Kapitalismus hatte, die Schaffung des Proletariates.

Venien sah in seiner Genialität ein, daß dieses Ziel ohne Hilfe des europäischen und amerikanischen Kapitalismus nicht zu erreichen ist. Diese Erwägungen veranlassen ihn zu der neuen ökonomischen Politik, dem „Nep“. Er mußte dem Kapitalismus Konzessionen machen, ihm die Herrschaft in der Wirtschaft einräumen und so kam es zu dem derzeitigen Zu-

stand, in dem der sowjetische Staat gemeinsam mit den Kapitalisten und Industrie aufbaut, ein Industrieproletariat schafft — der Sowjetstaat mit der Absicht und Hoffnung im gegebenen Zeitpunkt die Kapitalisten abzuschütteln, die Kapitalisten mit der Absicht im gegebenen Zeitpunkt das Sowjetregime zu beseitigen. Von diesem Gesichtspunkte aus, sind die jüngsten Ereignisse in Rußland, die Opposition Trotzki, Stnowjew und ihre Genossen zu beurteilen, die schließlich zu dem Ausschluß aus der kommunistischen Partei führten.

Wohl ergehen sich Stalin und Bucharin noch immer in den alten Redensarten von der Weltrevolution. Aber hinter den bombastischen Phrasen verbirgt sich die wirtschaftliche Annäherung an die kapitalistischen Staaten. Man überschüttete den Völkerverbund mit Hohn und Verachtung, beteiligte sich aber an der vom Völkerverbund einberufenen Weltwirtschaftskonferenz sehr eifrig. Man verkündet der Welt, daß die kapitalistischen Staaten zum Kriege gegen Rußland rufen, ihre Abrüstungsgerede ist aber eiserne Humbug, denn heute befinden sich Vertreter aus dem Wege zu der vom Völkerverbund einberufenen Abrüstungskonferenz. Und die kommunistischen Parteien? Sie sind so sehr leninisiert und bolschewisiert, daß sie besonders in der Tschechoslowakei kaum mehr Kinder schreien können, geschweige denn unsere starke selbstbewußte Bourgeoisie. Die kommunistischen Parteien Europas dienen unabsichtlich als Stütze der Aufrechthaltung der Herrschaft des Bürgertums. Ihr Bestand und durch ihn gewirkte Schwächung der Arbeiterbewegung überhaupt, bedeutet aber auch eine ernste Gefahr für Sowjetrußland. Trotzdem muß die unter sozialdemokratischer Führung geeinigten Arbeiterschaft Europas mit ganzer Leidenschaft jeden kapitalistischen Angriff auf Sowjetrußland als gegen sich selbst gerichtet abwehren. Ich habe die Hoffnung, daß Sowjetrußland im eigenen Interesse den Weg finden wird, um die Einheit europäischer Arbeiterbewegung, wenn schon nicht organisatorisch, es doch faktisch zu ermöglichen. Es ist unter Schicksal, in diesem Staate noch mehr als im anderen, Geduld zu üben. Wir werden und müssen die Kommunisten bekämpfen aber nicht mit den von ihnen angewendeten Mitteln der Lüge und Verleumdung, sondern durch Aufklärung der Massen und dadurch, daß wir ihren utopischen Blanquismus und Bakuninismus stets die reine klare Methode und Lehre Karl Marxens entgegenstellen.

Und so möchte ich es als die erste Aufgabe unserer Politik bezeichnen: Die sudetendeutsche Arbeiterschaft von der Fehlerhaftigkeit kommunistischer Phrasenpolitik zu überzeugen, sie zu ruhigem, klarem Denken zu erziehen, aber auch gleichzeitig in ihr das heilige Feuer revolutionärer Gesinnung, revolutionärer Entschlossenheit zu pflegen und zu wahren.

Die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates steht seit diesem Bestand — der bewährten Tradition Oesterreichs folgend — im ununterbrochenen Kampfe gegen die Bourgeoisie. In den ersten Jahren, bis zum Frühjahr 1926 war diese Tatsache dadurch getrübt, daß sich die Parteien nicht nach Klassen, sondern nach Nationen schieden. Wir mußten unseren Kampf nach zwei Fronten führen, als die eigentliche Oppositionspartei gegen eine Regierung, an der sozialistische Parteien beteiligt waren, mußten wir nicht nur das Masseninteresse des Proletariats wahren, sondern auch die nationalen Interessen der Widerstandskämpfer vertreten. Uns war aber der nationale Kampf niemals Selbstzweck, wir haben ihn niemals das Masseninteresse des Proletariats hintangestellt, wir haben — bei aller Bekämpfung des nationalen Gegners — stets mit aller Schärfe das hervorzuheben, was uns vom deutschen Bürgertum trennte, mit dem tschechischen Proletariat vereint.

Wir waren und sind in den nationalen Fragen die Erben der alten österreichischen Sozialdemokratie und haben deren Programm übernommen, das uns als taugliches Werkzeug erschien, dem nationalen Kampfe soweit dies im bürgerlichen Staate möglich ist, ein Ende zu bereiten. Wir konnten uns hierbei auch auf die Beschlässe der sozialistischen Arbeiterinternationale stützen, die ebenso wie wir den Weg zum nationalen Frieden in der nationalen Selbstverwaltung sieht. Wir sind seit 1899 die Gleichen geblieben, der neue Staat konnte an dieser unserer Zielsetzung nichts ändern. Wie ganz anders das deutsche Bürgertum!

Im alten Oesterreich war es Träger der Bedrückung der Nationen und der verflüchtete Schil-

Knappe der Monarchie, des Militarismus, der Preishefter der Reaktion auf allen Gebieten.

Nach dem Umsturz, welche Wandlung! Aus den antinationalen Bedrückten wurden Prophezen nationaler Gerechtigkeit, aus monarchistischen Zweifellern echte Demokraten, aus Liebedienern des Militarismus wackelnde Antimilitaristen und Pazifisten und begeisterte Vertreter des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

Da wird uns geantwortet: Wir dienen unserem Volke durch, daß wir „an der Macht teilnehmen“.

Ein volles Jahr lang lebte die Herrschaft von dem Worte S v e h l a s von den „Gleichen unter Gleichen“.

Aber das Wenige, was den deutschen Regierungsparteien versprochen wurde, verkümmert heute in Nichts.

Es zeigt sich die völlige Unfähigkeit des deutschen Bürgertums zur Lösung des nationalen Problems.

Die Versicherung der mehr als 55jährigen kann nicht durchgeführt werden, weil 100 Millionen fehlen.

Angestellten ist noch in Beratung, desgleichen die Unfallversicherung, das elende, unhaltbare Gesetz über die Arbeitslosenfürsorge verteidigt er.

Aber es hat alles auch seine guten Seiten. Der Eintritt der Deutschbürgerlichen in die Regierung hatte zur Folge die Sprengung der allnationalen Koalition.

Die Reden, welche die Genossen P e c h n e und W i n t e r gestern im Abgeordnetenhaus hielten und denen wir rückhaltlos zustimmen können, beweisen, daß die tschechischen Genossen diese Tatsache klar erkannt haben.

Und so stellt sich uns als die zweite Aufgabe in diesem Staate dar, den Kampf gegen das Bürgertum überhaupt und gegen das deutsche Bürgertum insbesondere, fortzuführen.

diesen Kampf gemeinsam mit unseren tschechischen Genossen führen zu können.

Genosse Dr. P e l l e r gab hierauf einen zusammenfassenden Überblick über die weltpolitische und weltwirtschaftliche Entwicklung und die internationale Lage der Arbeiterklasse.

Wir haben aber auch die Pflicht, für die Aufrechterhaltung des Friedens zu wirken, unsere Politik in den Dienst der internationalen Arbeiterbewegung zu stellen.

Um alle diese Aufgaben erfüllen zu können, muß die subdeutsche Arbeiterbewegung in allen ihren Zweigen sowohl organisatorisch als geistig wohl geübt dastehen.

Aber nicht nur die Zahl entscheidet hier, sondern in mindestens gleichem Maße der Geist, der uns beherrscht.

„Ob es Recht hat oder nicht, ich stehe hinter meinem Vaterland.“ Ich sage:

Mag sein, was das will, ich stehe zur Partei!

Aber da wir aus einer reinen Agitationspartei zu einer Partei emporgewachsen sind, die berufen ist, an der Verwirklichung des Bieles aktiv mitzuarbeiten.

Lassen Sie mich die uns gestellte Mission zusammenfassen.

Kampf gegen das Bürgertum, gemeinsam mit den anderen Genossen in diesem Staate! Erweiterung deren sozialistischen Denkens unter der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes, das

frei sein muß von nebelhaften Wirklichkeiten, fremden, die Massen beäugenden und irreführenden Schlagworten!

Wenn wir in diesem Geiste unsere Pflicht erfüllen, wenn Sie, junge Arbeiter und Arbeiterinnen, in diesem Geiste die Fahne der kämpfenden Arbeiterschaft vorantreiben.

Geschichtslektionen für Herrn Windirsch

Gründliche Abfuhr des landbündlerischen Historikers durch Genossen de Witte. Schollisch: „Erbärmliche Würdelosigkeit!“

Prag, 29. November. Die Budgetdebatte zum kulturell-sozialen Teil wurde heute von nicht weniger als 18 Rednern bestritten.

Gegen Schluß der Sitzung sprach noch Genossin K i r p a l über das Schulbudget.

Von den tschechischen Rednern ergeht sich der Nationaldemokrat L u k a s o v s k ý in gehässigen Ausfällen gegen das deutsche Schulwesen.

Genosse de Witte:

Man ist im Zweifel darüber, ob man mehr staunen soll über den Grad des moralischen Niederganges der deutschen Regierungsparteien oder über das rasende Tempo, in dem er sich vollzieht.

Der Redner der deutschen Landbändler hat sich gestern dazu hergegeben, die Siegung der ge-

schichtlichen Wahrheit über die Lage zur Zeit des Zusammenbruchs Oesterreichs, die der Ministerpräsident im Budgetausschuß versuchte, hier nicht nur zu wiederholen, sondern auch sie „als Deutscher“

Deutschböhmisches Landesregiment, das heißt nicht nur Dr. L o d g m a n, sondern auch Josef S e l l e r, E d w a r d S i l l e b r a n d, das heißt beste, allerbeste Männer des subdeutschen Volkes,

das heißt nicht „irrender Nationalismus“, sondern eines der Ausdrucksmittel des sozialistischen Mittelstandes gegen die Methode, Völker zu verwickeln „wie Steine am Schachbrett“.

ein Appell an die Welt sollte sie sein, ein Appell an die Gerechtigkeit und an den Gerechtigkeitsglauben einer Welt, die beides bis dahin geahndet hat.

Die tschechische Landesregierung wurde von allen Parteien des deutschen Volkes geschaffen zu einer Zeit, da noch keine Friedensverträge vorlagen und das Schicksal des deutschen Volkes völlig unbestimmt war.

dieselbe Aufgabe, für die unsere Brüder am 4. März 1919 gefallen sind,

an deren Gräbern auch Führer der heutigen deutschen Regierungsparteien Trauerworte geleistet haben. Materieell recht behalten haben ja damals wie bisher immer jene, die über die brutale Gewalt verfügten.

Der Redner der deutschen Regierungsparteien gehört einer Partei an, die damals selbst Rebellen stellte, wenn auch nur mit dem

Copyright 1927 by Malch-Verlag A.-G., Berlin W. 50

Der fallige Brinz.

26 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Nachmittags, als der Wachtmeister zu mir kam am die Leibeslücke umzutauschen, fragte ich, wer der Gefangene Nummer 63 sei.

Jetzt sah ich meinen Jellenmachbar mit anderen Augen an, wenn er des Morgens die halbe Stunde im Hofe ging.

„Er schritt wohl in der Sträflingsgasse, im Anzug grau und schlicht, mit leuchtendem Tritt ein Käppchen nur behäutet sein Gesicht.“

Doch nimmer war so sehnsuchtsvoll Ein Auge festgebannt auf jenes kleine graue Zell.

Zimmer wieder mußte ich an diese Verse denken. Was mußte in ihm vorgehen? Was mußte er empfinden? Mir drohte der Frühling die Brust zu zersprengen, vor Sehnsucht nach Freiheit und Leben.

Und immer wieder ging dieser Mann, aus dessen Gesicht namenlose Verzweiflung sprach, in

seiner Zelle neben mir auf und ab, hin und her, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Wenn ich einschlafen wollte, hörte ich neben mir den ruhlos-schleichenden Gang eines wilden Tieres.

Ich hatte nun noch einen Gedanken, koste es, was es wolle, Arbeit zu finden. Ich wollte nicht mehr jeder Laune des Schicksals preisgegeben sein.

Durch einen Bekannten wurde ich auf eine Arbeitsgelegenheit aufmerksam gemacht. Ein Tschedek, der in Potsdam ein Tabakwarengeschäft betrieb, suchte einen Reifverreter.

Rabatt, und wenn ich bedauerlich, den nicht gewährleisten zu können, wurde ich achselzuckend abgewiesen.

Noch war die Witterung günstig. Es war Herbst. Von dem geringen Verdienst, den ich erzielt hatte, kaufte ich mir ein altes Fahrrad, und nun ging es, den Rudrad auf dem Buckel, in die Herbstlandschaft hinein.

Bald hatte ich mir einen festen Bekanntenkreis geschaffen, den ich ständig besuchte. Leicht war es mir auch hier im Anfang nicht geworden.

Das Attentat auf Bürgermeister Geib vorbereitet?

Strebinger ist schon vor vier Jahren aktiver Frontkämpfer gewesen.

Die Wahrscheinlichkeit, daß sich der Frontkämpfer Richard Strebinger nicht erst am Samstag entschlossen hat, auf den Bürgermeister ein Attentat zu verüben, verdichtet sich. Strebinger ist schon seit langer Zeit Frontkämpfer. Auch die Wiener Polizei muß in ihrem Bericht feststellen, daß Strebinger schon vor vier Jahren wegen einer Schwärzei polizeilich bestraft wurde. Strebinger lebte damals mit andern Frontkämpfern in der Gumpendorferstraße 11 in der sozialistischen Wohnkolonie an. Die Wurfen begünstigten sich aber damit nicht. Sie stärkerten auch Schulbündler an und gingen gegen sie los. Dann stürzten die Helden in das katholische Gesellschaftsvereinshaus in der Gumpendorferstraße und schossen aus dem Hausflur auf die Schulbündler. Nur einem glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, daß von den vielen Schüssen — es fielen damals mindestens zwanzig Schüsse — keiner traf. Strebinger kam mit einer

Polizeistrafe davon, obwohl er schon damals reif für das Landesgericht gewesen wäre. Jedenfalls war er damals schon als aktiver Frontkämpfer tätig und an politischen Aktionen nach Frontkämpferart beteiligt.

Eine andere Mitteilung, die darauf hindeutet, daß Strebinger das Attentat seit längerer Zeit vorbereitet hat, macht ein Genosse der „A.“

Ich stand im Oktober einmal beim Rathaus. Da trat ein junger Mann auf mich zu und fragte mich, ob ich wisse, welche Nummer das Auto des Bürgermeisters hat. Ich wußte es nicht, und wenn ich es gewußt hätte, hätte ich natürlich keine Auskunft gegeben. Als ich gestern das Bild Strebingers sah, erkannte ich in ihm mit voller Gewißheit den Mann, der mich damals um die Nummer des Bürgermeistersautos gefragt hat.

ami freikommt. Auch das Sparen am Richtergehalt ist in seinen Auswirkungen schon ein Stück Weg zur gewollten Klassenjustiz.

Der Klassencharakter des Staates kommt in furchtbarer Deutlichkeit im Strafrecht und im Strafvollzug zum Ausdruck.

Man müßte weniger Strafhäuser bauen, wenn man mehr Krankenhäuser und mehr Irrenhäuser, mehr Korrektilionsanstalten und Trinkerzelle, mehr Erziehungsanstalten für zurückgebliebene Kinder bauen wollte. Je weniger Fürsorgepersonal ein Staat in seine Dienste stellt, desto mehr Strafrichter und Gefängniswärter wird er brauchen. Einige Ziffern aus der Kriminalstatistik von Böhmen, Mähren und Schlesien erzählen darüber mehr als die langatmigste Abhandlung. Zwei Jahre seien hier einander gegenübergestellt, das Friedensjahr 1912 und das Nachkriegsjahr 1920. Im Jahre 1912 wurden im Sprengel des Prager Oberlandesgerichts 12.696 Personen wegen Übertretungen gegen die öffentliche Sicherheit verurteilt, im Jahre 1920 waren es nur 7.996 Personen, trotz der Verwundung, die infolge des Krieges eingetreten sein soll.

Dagegen ist die Zahl der wegen Diebstahls Verurteilten in derselben Zeit von 16.835 auf 33.437 gestiegen. Noch viel lehrreicher wird diese Rubrik, wenn man Jahr um Jahr diese Ziffern vergleicht. In den letzten drei Friedensjahren bleiben die Ziffern nahezu gleich. 1915 steigt die Zahl der Fälle um rund 1000, ebenso im Jahre 1916. Dann setzt die große Not ein, die Teuerung, das riesenhafte wachsende Elend, und plötzlich schnell nun die Ziffer der Verurteilungen wegen Diebstahls in einem Jahre von 19.000 auf mehr als 32.000 anpor. Bei den Gerichtshöfen erster Instanz sind die Verurteilungen wegen Diebstahls von durchschnittlich 200 in Friedensjahren auf mehr als 1000 in den Nachkriegsjahren gestiegen. Die als Verbrechen qualifizierten Diebstahle stiegen im Prager Sprengel in derselben Zeit sogar von 1388 auf 13.927, also auf das Zehnfache, die Bestrafungen wegen Betrug von durchschnittlich 430 im Frieden auf 1071 im Jahre 1920.

In diesen Ziffern drückt sich das unerhörte Anwachsen der sozialen Not aus. Sie zeigen uns die soziale Not als Triebfeder zum Verbrechen.

Wer solche Ziffern lesen und verstehen kann und außerdem auch sonst noch ein Mensch ist, der wird sich sagen müssen, daß in den meisten Fällen die Leute, die ins Gefängnis geworfen werden, Opfer sind, Opfer der kapitalistischen Wirtschaft, der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Zum Schluß führt Genosse de Witte

Beschwerde über den Strafvollzug
in den verschiedenen Strafhäusern. Fast ausnahmslos gibt es dort, wie Genossin Blatinz anlässlich eines Besuchs dieser Strafhäuser feststellen mußte,

überfüllte Räume, schlechte Wasser- und Kanalanlagen, rückständige Heizungs- und Beleuchtungseinrichtungen. Die Ueberfüllung der Gefängnisse führt dazu, daß man Jugendliche mit rückfälligen Verbrechern zusammenperrt; und so aus den Strafhäusern Schulen des Verbrechens macht. Ueberall herrscht, wie Genosse de Witte im Detail ausführt, in den Gefängnissen

Zustände, die ein Hohn auf einen modernen Strafvollzug sind.

Er schließt mit dem Hinweis darauf, daß wir dem Staate, in dem der Geist der Unfreiheit und brutalen Gewalttätigkeit gegenüber jedermann regiert, der nicht in das offizielle Horn mit her-einführt, keine Mittel bewilligen können. Das große Erwachen draußen am Lande wird nicht ausbleiben! Der internationalen Verständigung der Bourgeoisie wird die Verständigung der Völker folgen, der Abbau und endlich einmal der Sturz der Klassenherrschaft. Wir begrüßen als eines der Zeichen dafür, daß die Wirkung auf tschechisch-proletarischer Seite schon eingetreten ist, besonders die jüngsten Ausführungen des Genossen Bednár in diesem Hause. Das Bündnis der Aramat, Spina und Mayr-Horting wird, was reif zum Fallen ist, nicht aufhalten; es wird diesen Fall praktisch nur beschleunigen! (Lebhafte Beifall.)

Der Deutschnationaler Schollisch wirft dem Land-länder Windisch wegen seiner gestrigen Rede erbärmliche Würdelosigkeit vor, wie man sie in dem Hause überhaupt noch nicht erlebt habe. Windisch war als Enthobener Kriegsgeldverleumdung, der den Bauern das Geld zu seinem persönlichen Vorteile herauspreche, an der tschechischen Freiheitsbewegung allerdings in nicht gerade hervorragender Weise beteiligt. (Goryphya: Windisch ist in der Briefkastenpolitik konsequent geblieben!) Redner findet es merkwürdig, daß Windisch trotz der bestimmten Erklärungen Dr. Ledwans Svehla mehr Glauben schenkt. Wenn Windisch heute die Freiheitsbewegung als Episode politischer Lächerlichkeit bezeichnet, so müsse man erklären, daß sicher nur wenige den traurigen Mut aufbringen werden, ihr eigenes Nest in derartiger Weise zu beschmutzen; das sei direkt perfid. Die Geschichte wird jedenfalls objektiver urteilen als der Herr Windisch. Schollisch stellt dann allerdings verhängliche Fragen, woher die 250.000 Kronen für die Zanierung der „Landpost“, 500.000 Kronen für den Bund der agrarischen Landjugend stammen und wer die 100.000 Kronen für die Bestechung des ehemaligen Abgeordneten Pittinger habe hergeben wollen.

Greif, der christlichsoziale „Arbeitervertreter“,

rühmt an dem Budget vor allem seine Aktivität,

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

- 8.30: 1. Teil: 11:30: Rundfunkkonzert. 11.35: Landwirtsch.-ausst. 12:30: Vorträge. 12.45: Mittagskonzert. 13.35: Vorträge. 14.15: Rundfunkkonzert. 15.30: Vorträge. 16.25: Vorträge. 17.30: Rundfunkkonzert. 18.15: Vorträge. 19.15: Vorträge. 20.05: Vorträge. 21.00: Vorträge. 22.00: Vorträge. 23.00: Vorträge. 24.00: Vorträge.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

- 8.30: 1. Teil: 11:30: Rundfunkkonzert. 11.35: Landwirtsch.-ausst. 12:30: Vorträge. 12.45: Mittagskonzert. 13.35: Vorträge. 14.15: Rundfunkkonzert. 15.30: Vorträge. 16.25: Vorträge. 17.30: Rundfunkkonzert. 18.15: Vorträge. 19.15: Vorträge. 20.05: Vorträge. 21.00: Vorträge. 22.00: Vorträge. 23.00: Vorträge. 24.00: Vorträge.

Rundgebung der Tschecher Kreis-konferenz.

Die Kreis-konferenz unserer Parteiorganisation für den Wahlkreis Böhmen-Weipa hat an unsere österreichische Bruderpartei anlässlich des Attentates auf den Genossen Geib das folgende Telegramm gerichtet:

Die in Tetschen tagende Konferenz der Kreisorganisation Bodenbach-Ruffig-Warndorf hat von dem auf den Bürgermeister der Stadt Wien, Genossen Geib, verübten Attentat Kenntnis erlangt. Die versammelten Genossinnen und Genossen geben ihrer großen Freude darüber Ausdruck, daß die Schüsse ehl gingen, Genosse Geib nicht verletzt wurde und dadurch unserer österreichischen Bruderpartei sowie der internationalen Arbeiterbewegung ein großes Unglück erspart blieb. Für das Präsidium: Grund, Pözl.

die ihn alle anderen von der Opposition gebrandmarkten Mängel zunächst übersehen läßt. Er erklärt unter lebhaften Zwischenrufen unserer Genossen und der Kommunisten jeden für einen Feind der Demokratie, der das Budget bedroht. Als er dann, allerdings in den sanftesten Tönen, auch leise Kritik an dem Vorschlag zu üben sucht, kann er sich der Zwischenrufe der Genossen Schweichart, Kaufmann, Seeger u. a. kaum noch erwehren.

Landova-Zichova (Kommunistin) erörtert den Fall des Redakteurs Kozak, der wegen einer Versammlungsrede zu fünf Monaten schwerenerkers verurteilt wurde, und behauptet, dem Gericht habe sich da Gelassenheit geboten, mit dem Verurteilten eine Rechnung für einen Artikel auszugleichen, den Kozak seinerzeit in dem „Sozialist“ veröffentlichte. In diesem Artikel war der Präsident des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Popelka und einer von den Räten des Obersten Gerichtshofes bespöttelt worden, auf Grund einer vorabierten Zursicht des damaligen Justizministers Dr. Zentup unentschiedliche „Amiswohnungen“ in der ehemaligen Kadettenschule beschlagnahmt zu haben; später hätten sie ihre Stellung in der Beamtenregulierung mißbraucht, um der Bezahlung des schuldigen Zinses auszuweichen. Es ist jedenfalls merkwürdig, daß derselbe Herr Popelka in dem Senat sah, der Kozak die Kerkerstrafe noch empfindlich verschärfte.

Die Rede der Genossin Kopal zum Schulbudget werden wir noch ausführlicher nachtragen.

Gegen halb 10 Uhr wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, 9 Uhr vormittag.

Weitere Gemeindevahlerfolge unserer Partei.

Am Sonntag fanden auch (über einige Wahlergebnisse haben wir bereits gestern berichtet) Gemeindevahlen in **Botenwald** im Gerichtsbezirk Fulnek statt. Unsere Partei, die im Jahre 1923 nur 319 Stimmen und fünf Mandate erhalten hatte, erzielte diesmal 433 Stimmen und sieben Mandate, also einen Gewinn von 114 Stimmen und zwei Mandaten. Die deutschen Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Christlichsozialen, die ihre Listen gekoppelt hatten, bekamen insgesamt 14 Mandate, was den Verlust von einem Mandat gegenüber 1923 bedeutet. Die vereinigten tschechischen Parteien verloren, bei keiner Stimmenabnahme, gleichfalls ein Mandat.

Bei den Gemeindevahlen in **Hammern** bei Neudorf erhielt unsere Partei, so wie im Jahre 1923, wieder neun Mandate; seit 1925 sind unsere Stimmen von 276 auf 323 gestiegen. Angesichts der ungeheuren Höhe, die die gegnerischen Parteien gerade in der letzten Zeit gegen unsere Partei in Hammern und ihre Vertrauensmänner entfaltet hatte, angesichts des beifallslosen Kesseltreibens, das sie insbesondere gegen unseren Genossen Lehrer Tauschel inszeniert hatten, ist dieser Wahlerfolg als ein Sieg der Sozialdemokratie anzusprechen. Die deutschbürgerlichen Parteien haben es trotz aller Anstrengungen nicht erzielen können, ihren Besitzstand auch nur um ein Mandat zu vermehren. Auch sie erhielten wiederum neun Mandate (acht die Gewerkepartei und eines die Christlichsozialen).

Erfolge der tschechischen Sozialdemokraten.

Zu den von uns gestern gemeldeten Erfolgen der tschechischen Sozialdemokraten ist noch einiges nachzutragen. Insgesamt wurde am Sonntag in etwa 300 Gemeinden gewählt. Die tschechischen Sozialdemokraten haben fast überall an Stimmen gewonnen. Seit den letzten Gemeindevahlen um zwanzig bis achtzig Prozent. Demgegenüber haben die Merkmalen und Kommunisten sehr wesentliche Verluste zu verzeichnen.

Im **Brunner Kreis** hat die Partei in 26 Orten selbständig kandidiert. Ihr Stimmenzuwachs ist dort besonders groß und beträgt 45 bis 50 Prozent.

Im **Pilsener Kreis** haben die tschechischen Sozialdemokraten in 22 Gemeinden 276 Stimmen und 138 Mandate, die Kommunisten insgesamt 112 Stimmen und 3 Mandate erhalten.

Von einzelnen Wahlergebnissen seien erwähnt (die Ziffern in Klammern sind die Ziffern der Parlamentswahlen im Jahre 1925): **Střek** 6 (34), **Kadostitz** 30 (16), **Bohshof** bei **Austerlitz** 30 (21), **Lufobany** 30 (20). Die sonntägigen Wahlen haben aufs neue bewiesen: Neue Parlamentswahlen wären der augenblickliche Tod des Bürgerblods.

Tages-Neuigkeiten.

Heiliger Bürokratin!

In Teplic-Schönan wendete sich un-
längst ein Ausländer mit einer Doppelpostkarte
um eine Auskunft an das Mähr.-Ostauer
Meldeamt, ob N. N. im Mähr.-Ostauer
Meldeamt gemeldet ist und unter welcher Adresse.
Nach mehr als drei Wochen erhielt er durch das
Stadtmagistrat Teplic-Schönan die Erledigung, daß
der Betreffende in Mähr.-Ostau nicht gemeldet
sei, mit dem weiteren Bemerkung zugefügt, daß er
1. einen 5 K-Zempel,
2. 5 K für den dortigen Armenfonds für die
Antwort zu legen habe.

Die unbenützte Postkarte erhielt er zurück.
Der Mann ist Ausländer und wundert sich
sehr über diese komplizierte, teure und wert-
würdige Art der Erledigung.

Wenn er wüßte, was er mit seiner Postkarte
angerichtet hat, wäre er wahrscheinlich über die
„bescheidene“ Forderung nach 10 K nicht so
ungehalten! Seine Karte ging zur Polizeidirek-
tion Mähr.-Ostau, wurde dort exhibiert, ging
dann in die Meldeabteilung, wurde ordnungs-
gemäß ausgerichtet und der Polizeidirektion rü-
ckübermittelt. Die Polizeidirektion sandte den
„Al!“ — denn zu einem solchen war die einfache
Postkarte mittlerweile avanciert — an die poli-
tische Bezirksverwaltung Teplic-Schönan: Ex-
hibierung und Erledigung dadurch, daß die poli-
tische Bezirksverwaltung den „Al!“ der Stadt-
gemeinde Teplic-Schönan zur weiteren Veran-
lassung und Verständigung an den Fragesteller
weitergeleitet hat. Am Stadtmagistrat Teplic-Schönan
Exhibierung des Altes und Zustellung durch
einen eigenen Boten gegen Empfangsbestätigung
an den Fragesteller.

So erhielt nun endlich noch mehr als drei
Wochen der Mann Antwort auf diesem in der
tschechoslowakischen Republik schon gar nicht mehr
ungewöhnlichen Wege.

Das Kostlichste an der Sache ist, daß dem
Mann durchaus kein Unrecht geschehen ist und
daß er sich auch über die Art der Behandlung gar
nicht beschweren kann, denn es ging verhältnis-
mäßig sehr rasch mit der Erledigung dieser Ange-
legenheit. Auch den Preis, der von ihm für die
Auskunft verlangt wird, finden wir sehr mäßig,
wenn wir uns vorstellen, was alles und wer alles
mit dem wichtigen „Staatsakte“ zu tun hatte,
Nur rückständige Menschen und Einfaltspinsel
können auf den Gedanken kommen, das Melde-
amt in Mähr.-Ostau hätte einfach die angeforderte
frankierte Retourpostkarte zur Auskunftserteilung
benutzen können. Gewiß hätte der Mann so ohne
Schwierigkeiten die Antwort um drei Wochen früher
erhalten; aber was geschähe mit dem Antschlän-
mel, wovon soll das arme und doch so wichtige
Vieh unterdessen leben?

Schüsse in die Luft.

Zur Untat des Anton Endrich.

Der arme Teufel, der Samstag abends im
Prager Deutschen Theater mit zwei Schüssen in
die Luft seiner gequälten Dichterlebe in so un-
glücklicher Weise Luft machte, sitzt jetzt hinter
Schloß und Riegel und muß noch froh sein, wenn
das Ergebnis der Untersuchung seines Geistes-
zustandes nicht auf „normal“ lauten sollte, weil
sonst das gegen ihn eingeleitete Verfahren wegen
Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens und
wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und
Ordnung gar böse für ihn ausfallen könnte. Für
seine Tat gibt es keine Entschuldigung — noch
jetzt erzittert man bei dem Gedanken, was alles
daraus hätte entstehen können. Aber die Erklä-
rung, die Motive seiner Tat geben zu denken.
Endrich hat in gleichlautenden Briefen an das
„Br. Tagblatt“ und die „Bohemia“ der Öffent-
lichkeit des Näheren zur Kenntnis gebracht, was
er mit seinen Schüssen bezweckte: Protest gegen
das Theater- und Verlegergeschäft, gegen das un-
bekannte Schriftsteller einen so schweren, oft aus-
sichtslosen Kampf führen müssen. Der Ausländer
werden, schreibt Endrich, Tür und Tor geöffnet,
„was übrig bleibt, stammt von einem deutschen
Kolonisten.“ Er hat also mit seinen Schüssen in
die Profit- und Claquewirtschaft im Theater-
wesen hineinkucken wollen. Zumindest war das
die eine Triebfeder seines Handelns. Die andere
aber war zweifellos, für sich persönlich, weniger
zu Gunsten der unter den widrigen Umständen
leitenden Allgemeinheit, etwas herauszuschlagen.
Endrich ist ganz bewußt vorgegangen; er hat die
beiden Briefe an die genannten Zeitungen ge-
schrieben und abgeschickt, bevor er sich zu seiner
sonderbaren Theaterfahrt nach Prag anschickte.
Man kann auch wenn man das bisherige un-
glückliche Geschick Endrichs und seine wahrschein-
liche nächste Zukunft noch so sehr bedauert, nach
all dem, was er tat, nicht Respekt vor einem
literarischen und moralischen Verantwortungsbewußtsein
haben, das sich mit einer weit größeren
Verantwortungslosigkeit paart, wie er sie durch
sein Auftreten im Theater zum Ausdruck brachte.
Selbst wenn Herr Endrich ein weit größeres
Talent wäre, als es sich in den paar Proben
seiner Muse zu erkennen gibt, die im „Tagblatt“
zitiert werden, könnte das seine Handlungsweise
nicht im mindesten rechtfertigen. Gegen persönliche
Tragik und gegen die Tragik so vieler kann man
nicht mit Karrenstreichen ankämpfen, kaum mit
ungefährlichen, geschweige denn mit solchen, durch
die ein ganzes Parkett in eine unheilvolle Panik
hätte geraten können. Wenn alle, die durch die
Vergeschäftlichung des Theaters, durch die Stabi-
lisierung der Kunst nicht zu ihrem Rechte kom-
men, unbelohnt, unterdrückt bleiben, wenn alle
diese nach Gu. bänken aufstehen und durch Schüsse
und ähnliche Demonstrationen auf sich aufmerk-

Wird der Völkerbund auch diesmal versagen?

Genf, 29. November. (SDA.) Das Haupt-
interesse des am nächsten Montag in Genf unter
Vorherrschaft des chinesischen Gesandten in Paris
Tschiengleich zusammentretenden Völkerbund-
rates konzentriert sich auf den polnisch-litauischen
Konflikt. Man ist überzeugt, daß die Mächte alles
unternehmen werden, um die seit Jahren be-
stehenden sehr ernsthaften Differenzen zwischen
den beiden Ländern beseitigen zu helfen, und wenn
möglich, eine endgültige Versöhnung vorzubereiten.
Es wird daran erinnert, daß an der kom-
menden Tagung zum ersten Male wiederum
Paul Hymans als Vertreter Belgiens teilnehmen
wird, welcher bekanntlich als einer der besten
Kenner der polnisch-litauischen Streitigkeiten an-
zusehen ist. Es steht zur Zeit noch nicht fest, ob
neben dem polnischen Minister des Äußerer
Jaleski auch Marschall Pilsudski nach Genf
kommen wird.

Beruhigende Erklärungen Polens in Paris.

Paris, 29. November. (Eigenbericht.)
Vriand hat heute morgens den polnischen Bot-
schafter in Paris in längerer Audienz empfangen,
die einem Meinungsaustausch über die Situation
an der polnisch-litauischen Grenze gegolten hat.
Die von dem Botschafter gemachten Darlegungen
sollen in jeder Hinsicht zufriedenstellend gewesen
sein. Pilsudski hat den Botschafter zu der Erklä-
rung ermächtigt, daß er sich persönlich für die

sam zu machen begannen, so wäre man tatsäch-
lich durch die oft nur angeblich zu Unrecht ver-
kannte Kunst schwerer gefährdet, als durch die
geforderte, weil gewinnbringende Kunst. Das
Altenat ist weder politisch noch künstlerisch eine
taugliche Kampfort. Wenn die Millionen, die
wahrlich weit Ärgeres an Seele und Leib er-
leiden müssen, als Herr Endrich, jeder einzelne
nach Belieben mit Zehred- oder wirklichen Bi-
stolen zu schießen begannen, würde das unfinnige
Chaos, das sich Ordnung nennt, noch fürchterlicher.
So stark war (zum Glück, muß man in diesem
Falle sagen) das Feuer der Pistole des Herrn
Endrich nicht, daß er neues Licht in Dinge ge-
bracht hätte, die alle, die offene Augen haben,
ohnehin grell genug sehen. Und um an dem
tieferen Wesen dieser Dinge zu rühren, braucht es
anderer Einsichten und anderer Kampfmittel, als
es jene sind, die Endrich zur Verfügung zu
stellen hat.

500 Millionen Schaden in Algier.

Gegen 200 Tote.

Paris, 29. November. Nach einer Saras-
meldung aus Algier wird der durch die Ueber-
schwemmungskatastrophe angerichtete Schaden auf
ungefähr 500 Millionen Franken geschätzt.
Am härtesten ist der Bezirk Oran betroffen wor-
den. Die Zahl der Toten beträgt in Mostaganem
gegenwärtig 150, in Tenes 30 und in Ain-Tem-
schent 2. Nach einer Blättermeldung aus Oran
hat ein Teil der Stadt geräumt werden müssen,
weil das Hochwasser die Häuser ernstlich bedroht.

Acht Arbeiter durch einen Erdsturz getötet.

Gratz, 29. November. (AN.) Beim Bahnbau
Zeldbach-Gleichenberg ereignete sich heute nach-
mittags im Abschnitt zwischen Trautmannsdorf
und Bad Gleichenberg durch einen Erdsturz ein
solgendes Unglück, bei dem acht Arbeiter ge-
tötet und fünf verletzt wurden. Die Bauarbeiten
werden von einer Arbeitsgemeinschaft Wiener und
steirischer Unternehmer durchgeführt.

Ein Felsblock verschüttet drei Arbeiter.

Salzburg, 29. November. Am Nordeingang
des Gollinger Tunnels wurden durch
einen herabstürzenden Felsblock drei Ar-
beiter verschüttet, außerdem ein Arbeiter
schwer und zwei leichter verletzt. Von
den Verschütteten konnte bisher ein Arbeiter
als Leiche geborgen werden.

Rom, 28. November. Die Blätter berichten,
daß im Tale Rendena (Südtirol) eine Erd-
masse von mehreren Tausend Ku-
bikmetern durch den Regen von einem Berge
loslöste und mit Getöse auf die Straße
niederfiel, ein Stück davon mit sich und in
den Fluß stürzte. Das Flußbett wurde von den
Erdmassen völlig ausgefüllt, so daß sich das Wa-
ser einen anderen Weg suchen mußte. Der Scha-
den ist sehr erheblich.

Der Abgeordnete Dr. Paul Blaho, ein Mit-
glied des tschechisch-agrarischen Klubs und ehe-
maliges Mitglied des ungarischen Abgeordneten-
hauses, ist gestern abends in Preßburg an den
Folgen einer Operation im Alter von 61 Jahren
gestorben.

Zwei neue Stationen für den tschechoslowa-
kischen Rundfunk. Diese Woche wurden zwei neue
Sendestationen, und zwar der Bau der Station
für Preßburg der Firma Marconi und für
Mähr.-Ostau der Firma Standard Electric,
vergeben. Beide Stationen werden eine Leistung
von zehn Kilowatt in der Antenne haben.

Studentenratwahlen auch an der Berliner Uni-
versität. Nach einer Blättermeldung kam es gestern
in den Abendstunden vor der Berliner Universität
zu einer Prügelei zwischen rechtsstehenden und
linksstehenden Studenten.

Aufrechterhaltung der Ordnung im Nordosten
Europas verbürge und daß er alles tun werde,
um bis zur Entscheidung des Völkerbundes jeden
neuen Zwischenfall zu verhindern.

Litauen gibt nicht nach.

Paris, 29. November. Trotz aller An-
strengungen der französischen und britischen Diplo-
matie weigert sich, dem „Temps“ zufolge, die
litauische Regierung, die regelmäßigen Beziehun-
gen mit Warschau aufzunehmen, solange Wilna
nicht zurückgestellt wird. Wenn sich der Völk-
bundsrat mit einigen strittigen Fragen zwischen
Polen und Litauen wirksam befassen soll, ist un-
bedingt notwendig, dem jetzigen, schon sieben
Jahre dauernden Kriegszustand ein Ende zu
machen. Die Anwesenheit des polnischen Minister-
präsidenten, Marschall Pilsudski, in Genf, schließt
das Blatt, würde sehr wichtig und nützlich sein.

Massenverhaftungen in Rowno.

Warschau, 29. Nov. Wie die Warsauer Blätter
aus Rowno melden, soll dort der ehemalige
litauische Generalstabschef Plechovicius, der
Initiator des vorjährigen Umsturzes, dem die
Regierung Woldemaras ihre Existenz verdankt,
verhaftet worden sein. Plechovicius wird geheimer
Beziehungen zu Polen beschuldigt. Gleichzei-
tig mit Plechovicius wurden 27 Personen,
vorwiegend Militärs, verhaftet.

Der vergrabene Schatz. Ein junger Mecha-
niker in Wies wollte eines Tages unter den alten
Schmiedern, die er von seinem Vater geerbt hatte,
aufklimmen. Er war im Begriff, ein altes Weh-
buch ins Feuer zu werfen, doch löste er zuerst den
schönen Einband aus Pergament ab, um den ihm
leid war. Da fiel ihm ein altes Schriftstück in die
Hand, das unter dem Pergament des Buchdeckels
verborgen gewesen war. Es war mit Tinte, zum
Teil scheinbar mit Blut, geschrieben und von
einem Grafen Szabary unterfertigt. Der Graf
„eilte darin mit, daß er im „Herrenwald“ bei
Pont-a-Mousson unter den Ruinen des Schloßes
von Marthille, einen Schatz vergraben habe,
Gold und Diamanten im Werte von 250 Mil-
lionen Franken. Ein Plan des Schloßes lag dem
Schriftstück bei. Der Mechaniker vertraute den
Plan einem Wäcker an und dieser begann heimlich
zu graben. Aber nachdem er 5000 Franken
zugeföhrt hatte, mußte er Kompanions für sein
Unternehmen suchen. Vier Honoratioren von
Pont-a-Mousson beteiligten sich an dem Geschäft.
Man engagierte einen Kutengänger, der denn
auch die Stelle angab, an der sich der Schatz be-
finden müsse. Aber er besand sich nicht dort und
auch nicht, wo man sonst suchte. Wieder waren
10.000 Franken draufgegangen, ohne daß man
den Schatz näher gekommen wäre. Die Schatzgrä-
ber sind jetzt überzeugt, daß nur das Dokument,
das in den Händen des Mechanikers ist, sie auf
den rechten Platz weisen könnte. Aber dieser ist
gewißig und er will das Dokument nur gegen
sichere Garantien hergeben. Jetzt ist die Schatz-
gräbergeschichte durch die Zeitungen bekannt ge-
worden und man erwartet mit Spannung ihren
Ausgang.

Gebrochener Schädel — vollkommen zer-
fleischt. Auf dem Militärflugplatz in
Wostar hat sich gestern wieder ein Unglück er-
eignet. Ein Apparat stürzte infolge Motordefektes
zu Boden und zerfiel. Der eine Insasse, ein
Vizefeldwebel, sprang aus ziemlicher Höhe
berab, blieb jedoch mit gebrochenem Schädel tot
liegen. Sein Begleiter, ein Fliegerjüngling,
wurde vollkommen zerfleischt unter den
Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Firma Blumenstein und Rehnald. „Petit
Parisien“ und „Main“ veröffentlichten von einem
vertrauten Freunde der Familie Blumenstein in
Wien erhaltene Informationen, aus denen her-
vorgeht, daß ein französischer Senator
(nach allem handelt es sich um den schon oft im
Zusammenhang mit der Titres-Affäre genannten
Senator Rehnald) im vergangenen Jahre in
Wien geweilt hat, wo er mit Blumenstein zusam-
mentraf, welcher ihm Vollen von Titres zur Be-
förderung nach Frankreich übergab. Der Senator,
welcher einen Diplomatenpaß besaß, soll die Titres
ohne irgendwelche Schwierigkeiten über die Grenze
gebracht haben.

Einbrecher und Räuber. Montag nachts
drangen zwei Einbrecher in die Zementfabrik Si-
mon u. Co. in Müglitz ein, wo sie die eiserne
Kasse aufzubrechen versuchten. Der Fabrikbesitzer
Simon erschien, durch den Lärm geweckt, am
Schauplatz und es gelang ihm, einen der Ver-
brecher, die sich sofort zu flüchten anschickten zu
fassen. Auf die Ruße des Einbrechers folgte sein
Spießgefelle zurück, ergriff einen Hammer und
schlug Herrn Simon mit einem wuchtigen
Schlag auf den Kopf nieder. Darauf
flüchteten die beiden Einbrecher. Herr Simon,
dessen Zustand ziemlich ernst ist, wurde in die
Krankenanstalt gebracht. — Der Prohruher
Gendarmen ist es gelungen, eine Bande von
Eisenbahnräubern, welche in der letzten
Zeit zahlreiche große Waren diebstähle aus-
plombierten Waggons unternommen haben, fest-
zunehmen. Im ganzen wurden sieben Per-
sonen verhaftet. Ein Teil der Waren wurde in
den Wohnungen der Verhafteten sichergestellt, je-
doch bei weitem nicht die ganze den Räubern zu-
gefallene Beute, deren Wert in viele Hun-
dertausende gehen dürfte. Der Hauptling der
Bande, der 27jährige Handelsreisende Johann
Kantel, versuchte bei der Verhaftung seinen

scharf geladenen Browning zu gebrauchen, wurde
jedoch überwältigt, ehe er mit der Waffe Anheiß
tisten konnte.

Die ansteckenden Krankheiten. Nummer 122
der „Mittellungen des Statistischen Staatsamtes“
bringt summarische statistische Daten über die
anzeigepflichtigen ansteckenden Krankheiten in den
Jahren 1925 und 1926. Im Jahre 1926 wurden
den Sanitätsbehörden im ganzen 36.750 anzeigep-
flichtige ansteckende Krankheitsfälle und 1643
Todesfälle gemeldet (im Jahre 1925: 35.996 bzw.
1723). Hieron entfielen 6826 Erkrankungen und
535 Todesfälle (6812 bzw. 560) auf Darm-
und Paratyphus, 162 bzw. 6 (205 bzw. 3)
auf Leptothysus, 11.677 bzw. 243 (12.481
bzw. 277) auf Scharlach, 5343 bzw. 402 (4152
bzw. 326) auf Diphtherie, 838 bzw. 56 (649
bzw. 69) auf Ruhr, 224 bzw. 82 (155 bzw. 59)
auf epidemische Genickstarre, 465 bzw.
193 (567 bzw. 244) auf Wochenbettfieber,
4448 bzw. 87 (7323 bzw. 131) auf Grippe,
deren Anzeigepflicht bisher sehr mangelhaft ist.
Erkrankungen wurden im ganzen 3474 (3241)
angezeigt, hauptsächlich aus der
Slowakei. Verhältnismäßig am meisten infek-
töse Erkrankungen wurden aus Karpathen-
rußland angezeigt, es entfielen dort 43,2 auf
10.000 Einwohner; in der Slowakei 30,3, in Böh-
men 23,2, in Mähren und Schlesien 22,9. Bei
Darmtyphus entfielen auf 10.000 Einwohner in
Böhmen 2,8 angezeigte Fälle, in Mähren und
Schlesien 4,9, in der Slowakei 5,6, in Karpathen-
rußland 16,5; bei Scharlach, in Böhmen 13,2,
Mähren und Schlesien 10,4, in der Slowakei 5,6,
in Karpathenrußland 1,76; bei Diphtherie 4,2, 2,7,
4,3, 1,7. Von 100 anzeigten Erkrankungsfällen
entfielen tödlich: bei Darmtyphus durchschnittlich
7,8 (im Jahre 1925: 8,2), bei Scharlach 1,7 (2,2),
bei Diphtherie 7,5 (7,0), bei Genickstarre 26,6
(38,1), bei Ruhrkrankheit, bei Milzbrand und Wut-
krankheit 31,8 (33,3) beim Wochenbettfieber 41,5
(43,00).

Moralische Verpflichtungen. Aus London
wird gemeldet: Der litauische Karbstoffhändler
Bencek Aronowicz, der jetzt in Danzig anständig
ist, hat gegen die britische Regierung die Klage
auf Ausschüttung eines Schecks im Betrag von
10.000 Pfund Sterling eingeleitet, der von dem
früheren diplomatischen Agenten Eng-
lands in Moskau, Ledart, ausgestellt wurde.
Aronowicz erklärte, er habe diesen Scheck in Rus-
land während der Revolution erworben, und in
seinem Stiefel über die Grenze ge-
schmuggelt. Wie der Kronanwalt mitteilt, hat
das Gericht beschlossen, zugunsten der Krone
des Staatschatzes zu entscheiden und die Kosten dem
Kläger aufzuerlegen, jedoch habe sich die Krone
berei erklärt, die ganzen 10.000 Pfund
an Aronowicz auszusahlen, weil sie sich mora-
lisch hierzu verpflichtet fühle. Einem Ge-
schäftsmacher gegenüber, der Schieberereien ausge-
führt und den Russen ein Schnippchen geschlagen
hat, erweist die englische Regierung gleich ihr
Herz und da durchbricht sie sogar aus moralischen
Gründen das sonst oberste Moralgesetz der bürger-
lichen Welt: Zahle aus, wenn du mußt!

Die Einwanderung in die Vereinigten Staa-
ten. Der „Chicago Tribune“ wird aus Washing-
ton gemeldet, daß im Jahre 1927 168.000 Per-
sonen, darunter 48.513 Deutsche, 28.054
Fren und 23.669 Engländer, nach den Vereinig-
ten eingewandert seien.

Das Wiener Marjant hat gegenwärtig große
Bestellungen an Maria-Theresien-Tasern
auszuführen, von denen rund 300.000 Stück pro
Woche geprägt werden.

Chetragdie eines Vortragkünstlers. Der be-
kannte holländische Vortragkünstler Bijnisse ist
am Sonntag abends in Amsterdam von dem
Rotterdammer Architekten Kuiper, in dessen Be-
gleitung sich Frau Bijnisse befand, niedergeschossen
worden. Nach der Tat verübte der Architekt Selbst-
mord.

Doppelmord und Selbstmord. Der Oberland-
jäger Ehrhardt in Breithelm in Württemberg
hat seine Frau, seinen elfjährigen Sohn
und sich selbst mit dem Dienstgewehr erschossen.
Bermögens-Verlust hat die Verzweiflungst-
atungst veranlaßt.

Eisenbahnunglück in Vorpommern. In der
Nähe von Treptow an der Tollense entgleiste bei
der Station Grapow ein Kleinbahnzug. Der auf
drei Wagen bestehende Zug stürzte die Böschung hin-
ab. Dabei entstand ein Postwagen Feuer. Der
Zugführer Schuhmacher aus Treptow
konnte sich nicht mehr retten, er fand den Tod in
den Flammen. Lokomotivführer und Heizer
sind durch ausströmenden Dampf schwer verletzt. Es
an der Unfallstelle kein Gleichschaden festzustellen ist,
nimmt man Eisenbahnstrecke an.

Rechts fahren in ganz Europa. Aus Genf wird
gemeldet: Die Verkehrscommission des Völkerbundes
zur Regelung einer Vereinheitlichung der Straßen-
verkehrsvoorschriften in Europa ist gestern zusam-
getreten. Sie will erreichen, daß in ganz Europa
das Rechtsfahren durchgesetzt wird und daß
auch die Signale, die Fahrvoorschriften
und die Aufhängung von Fahrhindernissen
die gleichen seien.

17. Klassenlotterie. Je 10.000 K: 20.860, 16.824;
je 5000 K: 10.156, 13.992, 25.029, 30.308, 62.982,
67.323, 78.166, 97.984; je 2000 K: 5326, 17.193,
27.574, 27.724, 34.050, 37.374, 49.336, 51.200, 53.804,
56.468, 63.536, 69.965, 72.856, 76.751, 96.655, 97.642,
99.521, 102.285, 102.601, 116.681, 118.696; je 1000 K:
2798, 7453, 12.302, 13.055, 16.581, 21.608, 32.188,
32.940, 37.785, 39.780, 45.796, 57.099, 57.294, 57.758,
64.524, 65.028, 69.677, 72.168, 73.620, 77.614, 77.616,
83.167, 87.605, 89.051, 90.579, 90.847, 90.976, 91.661,
103.200, 103.631, 104.983, 105.247, 105.883, 108.578,
118.391, 118.520, 118.875.

Gerichtssaal.

Der Herr Professor als Wohltäter.

Der Herr Professor Jirka des deutschen Konversationskurses hatte vor einigen Jahren eine Bekanntschaft mit einem jungen Mädchen. Inzwischen floß viel Wasser in der Woiwoda vorüber, aber alte Liebe rostet nicht, sagt das Sprichwort. Der Geliebten ging es nicht besonders gut. So erinnerte sie sich des früheren Geliebten und sich sich von ihm K 2000.— unter dem Vorwande aus, daß sie die Garderobe im Via „Adria“ packen könnte. Es war bloß eine Ausrede, um ihre Not zu verschleiern. Der ehemalige Geliebte ließ ihr das Geld als er erfuhr, daß sie ihn belogen hatte, erstattete er die — Strafangelegenheit wegen Betruges. Er, der Herr Professor, der ehemalige Geliebte und Mitglied einer Akademie, wo Kunst gelehrt wird! Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu vier Monaten schwerenerkers Bedingn., mit der Bedingung, daß sie das Geld in Raten von je drei Monaten zurückzahlen müsse. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Angeklagte, die noch nicht verheiratet ist, auf das Gericht einen sehr günstigen Eindruck gemacht habe.

Die Ballettense und die moralische Zimmerfrau.

Am tschechischen Nationaltheater ist eine Ballettense, die ihre Wadeln auf der Bühne zeigt. Genannte Dame hatte, wie sie behauptet, eine enge Bekanntschaft mit einem Ingenieur, den sie in seiner Wohnung öfter besuchte. Das wäre ja nichts so Schreckliches. Aber die Zimmervermieterin des Ingenieurs behauptete, nach jedem Besuche das Zimmer in einer gewissen Unordnung gefunden zu haben, was auf gewisse andere Sachen schließen lasse und... no, sie wurde das einfach nicht. „Zoll ich das Mistvieh ihre Unreinlichkeit dabei irgendwo anders ablagern, Herr Ingenieur, ab Ersten suchen Sie sich gefälligst eine andere Wohnung.“ Der Ingenieur erzählte der Ballettense wörtlich die Anrede wieder, wie sie die Zimmerfrau gebraucht hatte. Die Ballettense klagte auf Ehrenbeleidigung. — Und wie die Sache schloß? Mit einem Vergleich, weil etwas mit der „Unreinlichkeit“, die dann stets prüflich, wenn der Besuch stattgefunden hatte, richtig gewesen sei.

Straferhöhung.

Prag, 20. November. Der Oberste Gerichtshof hat dem seinerzeit wegen des Verbrechens der Homosexualität und Erpressung zu acht Monaten verurteilten Rudolf Taus die Strafe über Verurteilung des Staatsanwalts auf achtzehn Monate erhöht. — Wir haben schon seinerzeit zu dem Urteil bemerkt, daß es anzuzweifeln ist, ob der Aufenthalt in einer Männerstrafanstalt die richtige Bestrafung ist, um einen Homosexuellen auf den „rechten“ Weg zu bringen.

Hypnotiseur Erichsen verurteilt. Am Montag, mittags gegen 1 Uhr, wurde im Hirscherberger Rotzuchtprozess das Urteil gefällt: Der Hypnotiseur Erichsen wurde von der Anklage der Rotzucht freigesprochen und damit die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen. Wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Vier Monate der Gefängnisstrafe gelten als durch die Untersuchungsstrafe verflüchtigt, für die übrigen zwei Monate wurde Strafauflage für 1930 gewährt. Dem Mädchen hat er eine Buße von 1000 Mark zu zahlen. Auch die Kosten des Prozesses wurden dem Angeklagten zur Last gelegt. In der Urteilsbegründung wird betont, daß das Gericht sich bemüht habe, die Glaubwürdigkeit des Angeklagten gegen die der Nebenklägerin abzuwägen. Dabei solle ins Gewicht, daß das Mädchen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch Jungfrau geblieben ist. Als Tatbestand nahm das Gericht an, daß das Mädchen von dem



Am
angenehmsten
wird das
Selbstrasieren

wenn Sie dabei Elida-Hautpflege betreiben.

Vor dem Rasieren: *Elida Cold-cream.* Macht die Haut weich und geschmeidig und gewährt ein leichtes Gleiten des Messers.

Zum Rasieren: *Elida Shaving Stick.* Der reiche, milde, feinschäumige Schaum erweicht schnell den sprödesten Bart.

Nach dem Rasieren: *Elida Jede Stunde Creme.* Glänzt nicht, fettet nicht, klebt nicht. Verleiht unsichtbar der Haut ein frisches, gesundes Aussehen.

ELIDA SHAVING STICK

Angeklagten auf eine körperliche Anomalie oder Schwangerschaft untersucht worden ist. Dies sei zum Teil in bewußtlosem Zustande geschehen. Das Gericht bejahte die Willenslosigkeit des Mädchens, ohne damit anzuerkennen, daß ausgesprochene Hypnose vorlag. Den Nachweis, daß bei der Nebenklägerin Spermatozoen (Zamen) gefunden worden sind, hält das Gericht nicht für erbracht. Den Befund der mikroskopischen Untersuchungen der Ärzte könne das Gericht nicht als vollwertig anerkennen, da die Präparate höchst ungeschickt angefertigt worden seien. Gegen einen vollendeten Beischlaf spreche die vorhandene Unberührtheit und Jungfräulichkeit des Mädchens. Die Situation, in der der Angeklagte das unbescholtene Mädchen gebracht hat, sei allerdings furchtbar gewesen. Sie habe in ihren Kerben schwer gelitten, da sie sich durch den Vorfall herabgesetzt fühle, obwohl bei ihr kein Verbrechen vorlag. Das Gericht nimmt Körperverletzung wegen der Schäden an, die auf psychischem (seelischem) Gebiet angerichtet wurden. Es könne zwar keine Rede davon sein, daß der Angeklagte die Absicht der Körperverletzung hatte; aber es genüge, daß die Manipulationen, die er vornahm, zur Befriedigung seiner Lust dienen. Entlastend für den Angeklagten sei seine sinnliche Natur, belastend, daß

er dem hilflosen Mädchen gegenüber seine persönliche Überlegenheit ausgenutzt habe. Erwiesenermaßen sei es nicht der einzige Fall, wo er so vorgehe.

Kleine Chronik.

Der Spiritismus machte sie irrsinnig.

In dem Hause einer reichen Rentnerin in der Champagne in Frankreich lebten zwei alte Leute als Bedienstete ihr geruhiges Leben. Die Frau muß einmal fort zu ihrer kranken Schwester. Nun bleiben sich die beiden alten Leute selbst überlassen. Es wird ihnen langweilig. Wissen nichts anzufangen, stöbern deshalb in der Bibliothek herum, finden Bücher über Spiritismus, Okkultismus usw., lesen, gehen nicht mehr von den Büchern, bleiben sitzen, verschlingen sie und suchen immer weiter nach neuem Lesestoff. Bis alle Bücher ausgelesen sind. Die Welt des Okkulten wird in ihnen lebendig. Sie können nicht mehr schlafen. Die Geister verfolgen sie Nacht. Die Geisteskräfte jagen ihnen Furcht ein, sie fühlen sich verfolgt, gejagt, gebeht,

kämpfen einen verzweifelten Kampf gegen Teufel, hören sie sprechen, usw. Tierkelle wurden zu lebendigen Tieren, plötzlich hören sie Tiger anbrüllen, Eisbären. Bilder an den Wänden werden lebendig, treten aus dem Rahmen, auf sie zu. Das Haus ist wie verberbt. Die Alten können sich nicht mehr schützen. Nachbars hören lange Zeit nichts von den beiden Alten. Brechen in das Haus ein, finden die Frau vollkommen nackt auf dem Tisch in der verdunkelten Stube sitzen, den Mann in der Ecke sitzen, beide beschwören die Geisterwelt, zitieren den Geist der Toten, werfen zwischen durch Möbel, Gegenstände aus dem Fenster auf die Straße, lassen sich nicht aus der Klasse bringen müssen mit Gewalt von der Polizei geholt und dem Irrenhaus überführt werden.

Die beiden alten Leute waren irrsinnig geworden! G. Z.

Ein unverbesserlicher Heiratsschwindler. Vor einem Berliner Gericht hatte sich am Montag der mehrfach verheiratete Max Bornmann wegen verschiedener Heiratsschwindelereien zu verantworten. Erst vor einiger Zeit hatte er zwei Jahre Zuchthaus verbüßt und ist schon wieder zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Bewährungsfrist, die zwischen den beiden Strafen lag, hat Bornmann zum Heiratsschwindler ausgenutzt. Er verlobte sich mit drei Arbeiterinnen und machte ihnen alle möglichen Versprechungen. Dabei ist er selbst verheiratet. Er gab offen zu, sich an die jungen Mädchen herangemacht zu haben, um für den „Notfall“, wenn er wieder aus dem Zuchthaus komme, etwas in der Tasche zu haben. Die Mädchen hatte er um ihre Ersparnisse und auch um ihre Fahrräder gebracht. Das Urteil lautete auf zehn Monate Gefängnis.

Volkswirtschaft.

Die Firma Klinger führt nach der Generaläubung einen Lohnabbau durch.

Kleinliche Rache. — Die Arbeiter können sich bei den Kommunisten bedanken.

Wie bereits berichtet wurde, war die Firma Klinger in Reustadt a. T. nicht Vertragskontraheent. Es wurden auch von den Kommunisten, welche in diesem Gebiet die Mehrheit haben, der Firma Klinger keine Forderungen überreicht und dort wurde auch der Streikbeginn nicht bekanntgegeben. Die Kommunisten forderten einfach Freitag, den 18. November l. J., die Klingerarbeiter auf, in den Streik zu treten. Auch daß die Kommunisten dann den Streik in Friedland beendete haben und die Klingerarbeiter ihrem Schicksal überließen, haben wir bereits berichtet. Herr Klinger hat dann Rache geübt und eine „Generaläubung“ in dem Betriebe vorgenommen und 50 bis 60 Arbeiter nicht mehr aufgenommen. Nach dieser Generaläubung führte Herr Klinger in der Presserei noch einen sehr empfindlichen Lohnabbau von 20 bis 36 Prozent durch. In der Presserei waren 10 Arbeiter wachschichtliche Kommunisten beschäftigt, welche als Stoßtruppe der Klingerarbeiter bekannt waren. Diese Pressereiarbeiter munkelten wohl von einem Streik, als ihnen aber Herr Klinger ein Ultimatum gestellt hatte, daß sie dann falls bis Samstag, den 26. November, bis 6 Uhr abends nicht bekanntgegeben wird, daß die Arbeit zu dem durchgeführten Lohnabbau Montag beginnen, überhaupt nicht mehr eingestellt werden, knickten sie zusammen. Sie erklärten Herrn Klinger, daß sie den Lohnabbau hinnehmen und Montag, den 28. November l. J., die Arbeit aufnehmen werden. Herr Klinger hat außerdem eine Grundmachung affiziert, in welcher er allen denjenigen mit der Entlassung droht, die im Betriebe einen Beitrag leisten, eine Zeitung verteilen, Flugblätter verbreiten, Einladungen für Versammlungen zirkulieren lassen, Laufzettel durchgehen lassen usw. Herr Klinger führte die „Generaläubung“ in seinem Betriebe durch, um in Zukunft vollständig den „Herrn im Hause“ spielen zu können. In den diversen Abteilungen waren auch bei den Maschinen Fußbänke zum Zigen vorhanden, auf welchen sich die Arbeiter bei normalem Gang der Maschinen ausruhen konnten. Diese Stodern und Fußbänke hat Herr Klinger in das Kesselhaus schaffen und verbrennen lassen. Die Arbeiterschaft wird in Zukunft in diesem Betriebe den größten Schikanen ausgesetzt sein, wofür die Kommunisten durch ihre unverantwortliche Taktik die volle Verantwortung tragen. Es ist noch niemals vorgekommen, daß die freien Gewerkschaften eine derartige Niederlage nach einem neuntägigen Streik zugelassen hätten, wie dies in Friedland der Fall war. Die Kommunisten haben die Friedländer Arbeiter in den Streik geführt, die Klingerarbeiter mit hineingezogen, dann für das Vertragsgebiet abgeholfen, den Streik in Friedland als beendet erklärt und die Klingerarbeiter ruhig, ohne Bewußtseinsbisse, ihrem Schicksal überlassen.

Devisentarie.

Prager Kurse am 29. November.

	Gold	Währ.
100 holländische Gulden	1361.—	1367.—
100 Reichsmark	303.90	307.00
100 Belgas	499.87 ^{1/2}	472.87 ^{1/2}
100 Schweizer Franks	649.26	652.26
1 Brand Sterling	164.02	165.22
100 Lire	152.07	154.35
1 Dollar	33.60	33.90
100 französische Franks	132.15	133.35
100 Dinar	59.17	59.67
100 Pengas	589.30	602.30
100 polnische Zloty	377.—	380.—
100 Schilling	474.55	477.55

Hirschauerstüdelein.

Aus der Renouillage der angezeichneten Schwanzsammlung „Hirschauerstüdelein“ von Rudolf Kubitschek, die uns den Hühnerwälder von einer humoristischen Seite zeigt. (Verlag Carl Maasch's Buchhandlung A. S. Payer in Pilsen — Preis K 3.50.)

Von der Hirschauer Kirchweih.

Wenn die Hirschauer Kirchweih haben und die Leute aus der Nachbarschaft in der Frühe daherkommen, da sagen die Hirschauer immer: „Wie, kommt ihr so früh daher, haben noch nicht gelocht, müsstet schon später kommen.“ Kommen dann die Leute ein anderes Mal später, dann heißt es alle Mal: „Na, kommt ihr denn nicht eher kommen, wie es der Brauch ist, jetzt haben wir schon alles aufgefressen, können euch mit nichts aufwarten.“

Der Hirschauer Bürgermeister auf der Reise.

Der Hirschauer Bürgermeister ging einmal über Land und kam in ein Dorf, da begegnete er auf der Straße einem Bauer mit einem Ochsen gespannt. Der Bürgermeister blieb vor den Ochsen stehen und redete: „Zoll der Herr Bürgermeister von Hirschau den Ochsen ausweichen oder werden ihm die Ochsen ausweichen, wie es recht und billig ist?“ Da trat der Bauer auf die Seite und redete: „In den Streit müchte ich mich nicht hinein, den mücht Ihr euch mit meinen Ochsen selber ausmachen.“

Ein Hirschauer vergißt sich umzudrehen.

Ein Hirschauer hatte einmal in einem Orte eine Weis gekauft und trachte mit der Weis beim

Zehin des Mondhüles heimzu. Als er den halben Weg hinter sich hatte, ging ihm just die Weis aus. Da blieb er stehen, sich die Pfeife aufs neue anzuzünden. Da ihm aber der Wind, der von Hirschau kam, ins Gesicht blies, dreht er sich um, zündete die Pfeife an, daß sie dampfte, und trachte gradaus weiter, ohne rechts und links zu schauen. Der Weis blieb nichts anders übrig, als sich auch umzudrehen und hinterher zu trrippeln. Kam auch richtig um Mitternacht mit der Weis in den Ort zurück, wo er die Weis gekauft hatte.

Einem Hirschauer muß einer Zichel halber der Kopf abgeschnitten werden.

Ein Hirschauer kaufte sich einmal auf dem Markte eine Zichel, und daß er sie nicht in der Hand heimtragen müchte, legte er sich die Zichel um den Hals herum. Wie er nun nach Hirschau kam, da zog und zerrte er ein uns andere Mal an dem Griffe, aber die liebe Zichel ging nicht herunter. Müstien ihm am Ende den Kopf abschneiden, weil sie die Zichel schon notwendig gebraucht haben.

Die Hirschauer schwimmen durch ein Flachsfeld.

Reisten einmal etliche Hirschauer durch Wald und Feld und auf ihrer Fahrt kamen sie auch zu einem Ader voll Flachs und der Har stand in der allerhöchsten Blüte. „Zehet, das ist die blaue Walda“, schrie einer. Da zogen sie sich alle samt auf der Stelle kreuzmutternaht aus, legten sich häuchlings in den Har und schwammen mit Händen und Füßen durch das Flachsfield.

Der seltsame Vogel.

Ein Hirschauer, der ein Vogelmann war, hatte von dem Kanarienvogel gehört, machte sich auf den Weg in die Stadt und verlangte in einer

Vogelhandlung einen Kanarienvogel. Der Vogelhändler aber erkannte an der Rede den Hirschauer und verkaufte ihm daher ein ganz junges Gänselein für einen Kanarienvogel. Der Hirschauer trug das Vöglein fein bedächtlich heim, fütterte es fleißig und sah schier den ganzen Tag vor dem Vogelhäusel und pffte dem Vöglein die allerhöchsten Lieder vor. Das Vöglein aber wurde von Tag zu Tag größer und fetter und wollte schier nicht singen. Und endlich war der Vogel so groß, daß ihm der Hirschauer ein größeres Häusel bauen mußte, und da der Vogel immer noch wuchs, so müchte das Vogelhäusel etliche Male noch vergrößert werden. Endlich hing die ausgewachsene Gans in einem unförmigen Vogelhäusel mitten unter Anfsen und Troteln und Krummhähneln und Finken und Zeiseln; und unser Hirschauer war stolz auf den fettsamen Vogel und gab die Hoffnung nicht auf, daß er mit der Zeit das Singen doch noch erlernen würde.

„So fahren wir halt nach Ruhdorf hinaus...“

Ein Veierlastenmann hatte sich einmal nach Hirschau verirrt und über Nacht sein Werkel im Spriehhäusel eingeklinkt. Als alles im tiefsten Schlafe lag, wurde plötzlich die Feuerkloche geläutet, denn in der Nachbarschaft war ein Feuer ausgebrochen. Die Hirschauer sprangen aus den Federn, rannten zum Spriehhäusel, erwischten in der Finsternis die Deckel des Werkels und fuhren mit dem Werkelstaken ihren Nachbarn zu Hilfe. Wie es nun über den ersten Hügel hinunterging, da schrie einer: „Einschleifen, einschleifen!“ Schnellig erpakte ein anderer die Kurbel, drehte und der Veierlasten spielte im Fahren: „So fahren wir halt nach Ruhdorf hinaus...“

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Heute, Mittwoch, den 30. November 1927, um 8 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus, Prag I.,

General-Versammlung.

Die Parteimitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Kunst und Wissen.

1. Burgtheater-Gastspiel.

„Fenster“ von John Galsworthy.

Der Titel der Komödie ist symbolisch und leitet sich nicht gerade unangenehm, von einer der Personen des Stückes her: Mr. Bly ist von Beruf Fensterputzer und durch die Fenster betrachtet er Welt und Menschen, einmal mehr, einmal weniger klar, je nachdem ob er dabei nur von seinem philosophischen oder aber auch von greifbar-stofflichem Gebräu unterzogen wird. Das „Fenster“ Galsworthys zeigt uns zunächst ein bürgerliches Familienbild: der Vater ist Schriftsteller in Prosa, Typus: liberal, mit viel Gemüt, reichlich Galle, aber wenig Rückgrat; der Sohn Dichter in Versen, durch das Argeleben entsetzt, mit viel Idealismus, aber ohne Überzeugung; die Mutter vornehm, fassendbewußt, nüchtern, aber weislich; und schließlich die Tochter — wie das bei solchen Eltern schließlich nicht anders sein kann — farblos-fräulich. In dieses nur wenig getrübe Idyll bringt der Fensterputzer Leben, indem er unter Protest der Hausdame bei den anderen Mitgliedern der Familie (einschließlich der angesammlten Köchin) erwirkt, daß dort seine Tochter als Stubenmädchen aufgenommen wird. Das Mädchen hat als sechsjährige Mutter ihren Säugling von der Qual des Daseins befreit und kommt eben aus dem Gefängnis, wo zwei Jahre sie vollends unglücklich gemacht haben. Der idealistische Haussohn freundet sich aus Mitleid mit ihr an. Für das Mädchen, das nach Liebe hungert, aber diese nie anders als im sinnlichen Genuß kennen gelernt hat, wird eine flüchtige Episode, da es zwischen beiden zu einem Kusse kommt, zum Verhängnis. Die Hausfrau entläßt sie. Der Sohn stellt sich schweigend vor die Arme. Da taucht der Jubel auf, dem sie in die Hände geraten ist und zu dem ihr Instinkt sie treibt. Deutlicher vielleicht noch, als der Autor es will, zerfällt die Szene wieder in zwei Teile: in das Bürgerhaus, das sich bald wieder von dem Schreden erholen wird, und in die Proleten, die ihr Schicksal selber in die Hand nehmen müssen.

Vom Ensemble des Burgtheaters wurde diese Handlung in dem einheitlichen Guß hingestellt, der auch heute noch alle Leistungen dieser Bühne auszeichnet. Aber etwas zu ruhig, zu akademisch, zu abgeklärt, zu sehr Hoftheater. Und dennoch obliegt nicht nur insoweit dieses Stück, jener Teil, der die alte Garde repräsentiert. Herr Georg Reimers war trotz seiner Beherrschung alles um und Auf zu blasen und nur einige Feinheiten erinnern an den großen Reimers von einst. Ganz anders Frau Bleibtreu in ihrer majestätischen Überlegenheit, in ihrer feinen Ironie und ganz zum Schluß in ihrer Selbstlosigkeit, die durch Rogat verschärft, sie wenigstens einen Zipfel des Geheimnisses des Daseinskomplexes lösen läßt, während die mit dem schwachen Herzen schon gar nicht imstande sind, ihrer Bürgerlichkeit zu entsinnen. Am besten aber Thaller, in dem alle Größe seines Zielkopferhans lebendig ist, nur daß er hier seine Philosophie nicht vom Zwoanerschlag, sondern vom Fensterputzer bezieht. Jede Handbewegung Thallers verrät seine große Schauspielkunst. Die junge Garde wurde am inwendigverstehten durch Maria Mayen repräsentiert, natürlich in ihrer Hilfslosigkeit, in ihrem Trotz gegen ungeliebte, scheinbare Hilfe, stark in ihrem Bekenntnis zum Leben und in ihrem Bewußtsein um den Trennungskreis, der zwischen arm und reich geht. Herr Hennings als Sohn, der junge Eumerich Reimers als Jubel, Fräulein Dregger als Tochter und Mary Well als Köchin boten abgerundete, aber keineswegs bedeutende Leistungen. Der Verkauf, den das ausverkaufte Haus reichlich spendete, fällt wohl mehr als zur Hälfte dem kleinen Stück Galsworthys zu.

„Die Brant und das schwarze Tier“, Komödie von Kurt Friedberger. Ein Schauerdrama, dessen verschwommener und phantastischer Dialog die Anfänge zu Handlung und Charakterentwicklung erstreckt und daher auch ein happy End ermöglicht, wo man einen tragischen Ausgang erwartet, nennt sich Komödie! Langweilige Konversationen zwischen Brantleuten — auch dort langweilig, wo es um rein sexualpsychologische Dinge geht — werden durch den Freund des Gatten, einen Jäger und Werwolf, der obenhin „Teufel“ heißt, unterbrochen. Es beginnt ein komisches Spiel, in dem das „schwarze Tier“ der Apokalypse (heiliger Freund, wie konnte dir das entgehen?), die tierisch, sinnliche Begierde, die drei in dem als Jagdhäuser adaptierten Kloster im Hochgebirge (1) vereinigten Menschen erfaßt. Aber wie das schon bei den Dürren mit innerer Sekretion ist — sie sind unberechenbar und es kommt immer anders, als man denkt. Das Milieu und ein paar bescheidene dramatische Funken, die Hörteriger aus der Rolle des Jägers schlagen los, mahnen an Schönherz, aber gerade der Vergleich zeigt auch den himmelweiten Abstand zwischen dem Weibchen und diesem verkümmerten Teufelsputz, mit dem Ströhlin und die Dürer so gut wie nichts anzufangen wußten, wogegen Hörteriger seine Rolle durch Dialektkenntnisse und Pfeiflunftsstücke, aber auch durch christliches Können halbwegs ausstuferte. Schade um seine Mühe und selbst um die geringere der beiden anderen Darsteller! Als derlei traumatische Dramatik vor Jahren große Mode war, prägte Berliner Theaterwelt das Wort: Der Brust geht solange zum Brönnen, bis man Brech: Hier in Prag scheint aber dieses Ziel nicht genügt zu haben. — Eine aufdringliche Claque rief den Autor, der zu jenen gehört, mit deren Aufführung Herr Dr. Schwarz leider wirklich den Endrich provoziert. E. F.

ger seine Rolle durch Dialektkenntnisse und Pfeiflunftsstücke, aber auch durch christliches Können halbwegs ausstuferte. Schade um seine Mühe und selbst um die geringere der beiden anderen Darsteller! Als derlei traumatische Dramatik vor Jahren große Mode war, prägte Berliner Theaterwelt das Wort: Der Brust geht solange zum Brönnen, bis man Brech: Hier in Prag scheint aber dieses Ziel nicht genügt zu haben. — Eine aufdringliche Claque rief den Autor, der zu jenen gehört, mit deren Aufführung Herr Dr. Schwarz leider wirklich den Endrich provoziert. E. F.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr. Ensemblegastspiel Wiener Burgtheater II: „Beilchen“, „Komtesse Mizzi“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Opuzie“ (47-3). — Freitag, 7 Uhr: „Liebeskutsche“ (Serienfpr. 49-1). — Samstag, 7 Uhr, Journalisten-Vorft., neu einstudiert: „Falsch“ (48-4). — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Zwölftausend.“ 7 Uhr: „Sommerstraum.“ — Montag, 7 Uhr: „Liebeskutsche“ (Serienfpr. 51-3).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, Bau-Beamtenvorft. II: „Lampenschirm“. — Donnerstag: „Lampenschirm“. — Freitag, Kulturverbandsvorft.: „Lampenschirm“. — Samstag: „Seger“. — Sonntag, 3 Uhr: „Amphitruon“, halb 8 Uhr: „Oll-Folly“. — Montag, Bau-Beamtenvorft. I: „Die Brant und das schwarze Tier“.

Mitteilungen aus dem Publikum. Große Theaterredone „Winternachtstraum“ am 18. Jänner 1928 im Lucernosaale zugunsten der pensionierten Künstler des Deutschen Landestheater (Zolisten Pension). 5140

Aus der Partei.

Volksorganisation Madno-Kroezelav. In der am 13. November stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Genossen als Funktionäre gewählt: Josef Schmidt, Vertrauensmann; Franz Hinte, Stellvertreter; Heinz Oberhuber, Schriftführer; Franz Kofentran, Stellvertreter; Joh. Schöffl, Kassier; Joh. Bedent, Stellvertreter; Beisitzer: Franz Hagenbörfer, Franz Kofentran; Ersatz: Joh. Klier und Al. Setola; Kontrolle: Adolf Stall und Wenzel Zedlader. — Zämliche Zuzustiften sind an Genossen Josef Schmidt, Madno. Sina II., 1485, zu richten.

Turnen und Sport.

Deutschlands Rückblick und Ausblick.

Eine Hochstim Internationaler Fußballspiele überdieswennnte diesen Sommer den deutschen Arbeiterfußballsport. Dagegen verblähten die inländischen Spiele. Das abschließende Urteil lautet: Es waren genug und zuviel der internationalen Begegnungen. So verständlich die Zerschmiedung des internationalen Solidaritätsgeföhls durch Veranstaltung recht vieler internationaler Begegnungen war, so gesund ist der Vorschlag: künftig hausbäuerlicher mit der den Spielen innewohnenden agitatorischen Kraft umzugehen. Internationale Fußballspiele dürfen nicht zum täglichen Abendbrot werden, sie müssen gut aufgejogene, fettene, darum aber umso begeisterte und herzliche, alles übertragende öffentliche Ereignisse sein, die weit über die Arbeitersportkreise in der großen Arbeiterbewegung Anziehungskraft und Wirkung ausüben.

Auch die Fußballleitung des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist mit Spielabschlüssen großer Länderspiele für 1928 hausbäuerlich gewesen. Ende Juli wird die deutsche Ländermannschaft nach dem Land der tausend Seen fahren, um gegen die finnische Ländermannschaft, ihrem Rivalen vom 1. Arbeiter-Olympia 1925, anzutreten. Auf der Rückreise ist ein Gastspiel in Estland vorgesehen. Ueberraschende Bedeutung beansprucht das Rückspiel: Oesterreich — Deutschland auf deutschem Boden. In ihm steht die Frage um die Vorherrschaft im Fußball in der Luzerner Sportinternationalen zur Verantwortung. Deutschland schlug Oesterreich in Wien 3:1, Oesterreich allein war es vorbehalten, die russische Ländermannschaft zu schlagen, was Deutschland nicht gelang. Zu den hochspannenden technischen Erwartungen kommt hinzu, daß das Spiel anlässlich des nächsten Bundesfestes nach Leipzig gewünscht wird, um dem Bundesparlament in seiner Gesamtheit die Spielkultur des Arbeiter-Fußballsports vor Augen führen zu können. Der Gedanke ist sehr gut und trägt zur Anziehungskraft des Treffens bei. Die Rückspiele gegen Rußland können, solange das vom Bundesvorstand ausgesprochene Spielverbot mit Rußland besteht, nicht ausgetragen werden.

Der Kampf gegen das Zehmonats-Kriegsgebietsgesetz in Belgien. Die Jugend-, Sport-, Kultur- und politischen Gruppen setzen im ganzen Lande eine energische Agitation fort, um anstatt der bisherigen zehn- und zwölftmonatlichen Militärdienstzeit für die Annahme eines neuen Gesetzes Stimmung zu machen, das nur die sechsmonatliche Dienstzeit vorsieht. Die Sportler betrachten die Angelegenheit vom Standpunkt der Vorbereitungen für den Militärdienst, der von bürgerlichen Klubs und Vereinen ausgenutzt werden könnte, und erheben ihre Stimme dagegen, Sport- und Körpererziehung dem Militarismus zu unterstellen. Die Sozialisten wollen die Zeit des Kampfenlebens herabgesetzt wissen und sehen in der Ausbreitung der körperlichen Erziehung den Maßstab sozialen Wohlstandes und der Hygiene. Ein zöger Agitator für diese Idee ist Genosse Deplieger, der Untersekretär für die französischen Sprachgebiete der Sozialistischen Arbeiter-Sport-internationale, der unermülich über die für die belgische Arbeiterschaft sehr wichtige Frage referiert.

Einfiede-Bücher

- Einmachen der Gemüße 6.-
Einmachen der Früchte 3.-
Dörren des Obstes und der Gemüße 3.-
Marmeladen- u. Musberei-tung 3.-
Kandierte Früchte u. Kon-fitüren 3.-
Fruchtsaft-Bereitung im Haushalt u. Kleinbetrieb Obst- und Beerenweibe-reitung 15.-
Dora's Einsiedekunst 8.40
Kochbuch d. Prager Koch-schule 45.-

Einsiede-Pergament

zu beziehen durch Volksbuchhandlung Tepitz-Schnau Königsstrasse 13.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden oder wo immer ange-sündigten Bücher und Zeitschriften werden reichst geliefert.

Nieder mit den Sozialdemokraten

von W. Bracke K6 1- Die Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Gelehrten des Zentralverbandes deutscher Industrieller K6 1- Argumente geg. den Sozialismus K6 2.50 3 Schritten zusamm. h. zogen für K6 3- Volksbuchhandlung Tepitz-Schnau Königstraße 13.

Frauenwelt

Eine Halbmonatsschrift. Jede Nummer K6 2.- Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Ernst Sattler Karlsbad, Kerag Palace

Köfo-Samariterdienst. Der Arbeiterbund für Sport und Körperpflege in Oesterreich (Köfo) hat einen eigenen Samariterdienst eingerichtet, der sich gliedert in einen allgemeinen Samariterdienst, sportärztlichen Untersuchungs-, Feuer-, Wasser- und Gebirgsrettungsdienst. Unterstellt ist die Einrichtung dem Köfo-Hauptvorstand.

Das Programm der vereinten Arbeitersportverbände Polens. Die Zentrale der Arbeitersportverbände mit dem Sitz in Warschau umfaßt alle proletarischen Sportverbände Polens, die auf dem Boden der Luzerner Sportinternationalen stehen. Die Aufgaben der Föderation sind: Feststellung der theoretischen und praktischen Richtlinien in prinzipiellen Fragen der Arbeitersportbewegung; Förderung des Sportes, der kulturellen und physischen Entwicklung der Arbeiterklasse; Vertretung der gemeinsamen Interessen gegenüber dem Staat, kommunalen Behörden und der gegnerischen Sportorganisation; Repräsentationen der angehörenden Verbände im In- und Auslande und der IZS, wobei den Vorstehenden der nationalen Minderheiten Vertretungsrecht zugesichert ist. Die Leitung der Föderation liegt in den Händen eines elfgliedrigen Vorstandes. Der Föderation gehören zur Zeit an: der polnische, jüdische und deutsche Arbeitersportverband Polens. Schon die Zentralisation an sich ist ein erfreulicher Erfolg. Seine Auswirkungen lassen auf die besten Fortschritte zum Wohle der Arbeiterschaft Polens schließen.

Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ ist mit 200.000 Mitgliedern in 1900 Ortsgruppen der größte Radfahrerverband der Welt. 1896 mit 400 Mitgliedern in 18 Ortsgruppen gegründet, hat er es in der Zeit seines 31-jährigen Bestehens zu ganz bedeutenden Erfolgen gebracht. Das Bundesvermögen betrug 1897 nur 1000 Mark. Jetzt besitzt der Bund in Offenbach a. Main ein eigenes großes Verwaltungsgebäude, drei Wohnhäuser, ein Fahrradwerksgeschäft mit 19 Jükalen und vielen Verkaufsstellen und ein großes Werk für Fahrradbau. Das Fahrradhaus und die Fahrradfabrik „Freisch auf“ arbeiten unter Ausschaltung privater Kapitalistischer Gewinnerzielung nur im Interesse der Mitglieder des Bundes. Das Werk kann jährlich 20.000 Räder fertigmachen. 1925 führte der Bund eine Unterstüzungskasse für Haftpflichtfälle und Rad-



Onkel Bobby

spricht: Jede Hausfrau weiß, wie sehr sie Hausgenossen mit feinen Torten und herrlichem Backwerk erfreuen kann, sie schreckt aber oft vor den hohen Butterpreisen zurück.

VITELLO

Delikateß-Margarine reicht ihr hilfreich die Hand. Mit Vitello läßt sich das herrlichste Gebäck herstellen. Es schmeckt ebenso gut wie mit Naturbutter gebacken, stellt sich aber nur halb so teuer. Um aber auch wirklich beim Einkauf die vorzügliche Vitello Delikateß-Margarine zu erhalten, muß die Hausfrau stets auf die Vitello-Schutzmarke, Wappen mit Band, achten.



Verlangen Sie kostenlos unsere Koch- und Backrezepte.

VITELLO

Verlangen Sie kostenlos unsere Koch- und Backrezepte.

Diebstähle ein, denen sich 1926 eine Haftpflichtversicherung für Motorradfahrer anschloß. Unter der Motorartikeln waren die Arbeiterradfahrer gleich den Arbeitern von den Behörden und vom Bürgeramt verhaftet und verurteilt. Sie wurden als Vaterlandsfeinde bekämpft und es regnete Geld- und Freiheitsstrafen, viele verloren ihre Arbeitsstellen. Die eifrigste Verarbeit für die Arbeiterradfahrerbewegung und für die Arbeiterschaft trug den Solidaritätsradler bald den Namen „Rote Kavallerie“ ein.

Herausgeber: Dr. Ludwig Eggh. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck Deutsche Zeitung-Druckerei in Prag. Für den Druck verantwortlich Otto Gollh. Prag. Die Zeitungsmarkentextatur wurde von der Post- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127 481 VII/27 am 14. Nov. 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtners & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H. Großbuchdruckerei, Stereotype Buchbinderei, beste Setz- und Glösmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271 Postanarkasse Nr. 1742